



Vom Umgang mit der Macht des Mammons

Pfr. Dietrich Koller

1. Die Weltmacht Geld

Eine kritische Systembeschreibung

Es ist zwar so viel Geld in der Welt und auch in unserem Land wie noch nie in der Geschichte, aber es gab auch noch nie ein solch rasantes und globales Umverteilungssystem des Geldes von unten nach oben. Es nennt sich verharmlosend **neo-liberale Marktwirtschaft**. In Wirklichkeit handelt es sich dabei um eine von keiner Politik gesteuerte globale Geldwirtschaft und um einen von keinem Nationalstaat regulierten wilden Kapitalismus. Denn es geht dabei nicht um Warenproduktion und Wirtschaften für das Leben, sondern um pure Gewinnmaximierung für Aktionäre. Es geht nicht darum, dass auf dem Weltmarkt die Menschheit ausreichend mit Lebensgütern versorgt wird. Ziel ist, dass sich auf den Banken der Kapitalbesitzer mittels der internationalen Finanzmärkte dank der Zins- und Zinseszinsspirale immer mehr Geld anhäuft. Jegliche Konkurrenz kann dann gnadenlos, d. h. freundlich oder feindlich, übernommen wer-

den. Ging es früher in der freien Marktwirtschaft um die Herstellung und den Verkauf realer Wertgüter, geht es jetzt um Anhäufung von Gewinnen. „Die einzige Ressource, mit der sich heute Geld verdienen lässt, ist Geld. Deshalb leben wir in der kapitalistischsten Zeit, die je existierte.“ So beschrieb es 1996 Hans-Jörg Rudloff, heutiger Chef der Investmentbank Barclays Capital. Nannte sich der Kreislauf vor 30 Jahren noch „Ware-Geld-Ware“, heißt er inzwischen pur „Geld-Ware-Geld“. Aber schon König Midas von Lydien (einem Land und einer Zeit, wo das Münzgeld erfunden wurde) musste schmerzlich erfahren, dass er zwar alles zu Gold machte, was er berührte, dass er aber Gold nicht essen konnte.

Die berühmte **unsichtbare Hand** des Geldmarktes bewirkt, dass immer mehr Geld aus den Taschen der unteren Etagen verschwindet. Es findet sich wieder in den Taschen von immer weniger werdenden Bewohnern der obersten Etage. Mit „unterster Etage“ bezeichne ich unser aller Lebens-



grundlage, die Mutter Erde. Sie wird rücksichtslos ausgebeutet für den Profit der großen internationalen Konzerne. Auf der nächsten Ebene folgen die Lohnarbeiter. Ihre Löhne sinken und ihre Lebensarbeitszeit verlängert sich – so weit sie überhaupt noch Arbeit finden. Dann kommen die Dienstleistungen der Kommunen und der staatlichen Träger. Dies sind das Bildungswesen (Schule, Universität, Forschung), Sozialwesen, Gesundheitswesen und das Ressort Kultur (Theater, Musikschulen, Museen usw., und dazu zählen auch die Kirchen). Sie sind in einer Welt, in der sich alles gnadenlos „rechnen muss“, nicht mehr finanzierbar. Warum nicht? Weil die Steuereinnahmen zurückgehen. Doch weshalb fließen nicht mehr ausreichend Steuergelder in die öffentlichen Kassen? Weil die großen Konzerne von Steuern befreit wurden, und weil die Profiteure ihre beachtlichen Gewinne in ausländische Steueroasen verlagern. So müssen der sich selbst abschaffende Staat und die strangulierten Kommunen ihr „Tafelsilber“ verkaufen. Öffentliche Aufgaben werden vermarktet und privatisiert: Private Interessenten und Aktiengesellschaften übernehmen Krankenhäuser, kommunalen Wohnungsbau, Müllentsorgung, Autobahnabschnitte, demnächst die Deutsche Bahn, die Wasserversorgung, das Sicherheitswesen ...

Die **Folge** wird sein: Es regiert nur noch das Ziel der Profitmaximierung durch eine ethikfreie Ausnutzung von Mensch und Natur. Auch bei uns entsteht die Schere einer Zweiklassengesellschaft, wie dies schon seit Jahrhunderten in den ehemals kolonisierten Ländern der Fall ist: Reiche werden immer reicher, Arme immer ärmer. Einige Mittelständler schaffen den Aufstieg, die meisten sinken ab bis zur Armutsgrenze. Man hält uns das Bild eines römischen Brunnens vor Augen: Wenn nur die oberste Schale erst mal gefüllt ist (die der Großunternehmer), dann fließt es auch in die unteren Schalen hinab. Doch dieses Bild passt nicht. Denn merkwürdig ist, dass in Wirklichkeit unten umso weniger ankommt, je mehr oben gehortet wird. Merkwürdig ist auch, dass die Aktien und die Gewinne steigen, wenn Arbeitnehmer entlassen und

dadurch Arbeitslosengeld und Rente der verarmenden öffentlichen Hand aufgebürdet werden. So verschulden sich ganze Volkswirtschaften auf Generationen hinaus. Unser Zinssystem zwingt uns zu grenzenlosem Wachstum. Solches aber ist utopisch. Deshalb lässt sich absehen: Wie der real existierende Sozialismus vor einigen Jahren an sich selbst zu Grunde ging, wird vermutlich auch der real existierende Kapitalismus in Kürze an sich selbst scheitern, weil er auf seine Weise ebenso ideologisch und lebensfeindlich ist. Noch gilt: „Geiz ist geil!“ Aber schon gibt es einen Gegenslogan: „Geist ist geiler!“ Alternative Wirtschaftsmodelle liegen für den Tag X in den Schubladen bereit.

Eine Systemkorrektur

Hier wären eigentlich die Kirchen auf den Plan gerufen. Aber noch machen sie dieselben systemstützenden Strukturanpassungsmaßnahmen nach, wie sie der Internationale Währungsfond den Völkern aufzwingt. Jedoch sind viele „Kinder dieser Welt klüger als die Kinder des Lichts“ (Originalton Jesu). Als Beispiel könnte ich die internationale Sammelbewegung „attac“ nennen. (Attac = französ. Abk. für „Vereinigung für die Besteuerung von Spekulationsgewinnen des Großkapitals als Mittel zur Wiederherstellung der zivilgesellschaftlichen Souveränität der Staatsbürger“.) Sie arbeitet unter dem Motto: „Eine andere Welt ist möglich!“ Dabei geht es nicht um Sozialismus, sondern um eine soziale Marktwirtschaft eines regulierten Kapitalismus. Forderung ist nicht eine Antiglobalisierung, sondern dass auch soziale und ökologische Standards globalisiert werden sollen. Zudem ist es unerlässlich, dass die Politik endlich die Steuerschlupflöcher schließt. Dies brächte Milliarden in die öffentlichen Kassen. Weitere Milliarden kämen durch eine geringfügige Besteuerung (sogen. Tobiensteuer) der Spekulationsgewinne zusammen. Also jener 1,26 Billionen Dollar Tagesumsatz, die täglich um den Globus schwappen und von denen nur knapp 2 % der Finanzierung aller Warenexporte und -importe dienen.



Als bemerkenswerte Ansätze für eine gerechtere Wirtschaftsordnung empfinde ich auch die Gedanken des Wirtschaftstheoretiker Silvio Gesell. 1916 erschien sein Hauptwerk „Die natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld“. Mag Gesell auch in manchen Punkten umstritten sein, so schafft er es dennoch, durch sein Querdenken neue Sichtweisen aufzuzeigen: Statt Zinsen müsste es das Gegenteil, eine Art Standgebühr, auf das dem Wirtschaftskreislauf entzogene Kapital geben. Dadurch würden die Kapitalbesitzer zum Investieren statt zum Horten genötigt. Um die enormen Bodenspekulationen einzuschränken, sollte durch eine Bodenreform Land in den Besitz der öffentlichen Hand zurückgebracht werden. Diese könnte es dann zu einem niedrigen Zins verpachten und die Einnahmen für kommunale Aufgaben verwenden. Mit dem Grundsockel eines Bürgergeldes könnte jedem Staatsbürger eine Existenzbasis gesichert werden, da genug Geld in der Welt ist und die neuen Technologien auch ohne Vollbeschäftigung über Bedarf produzieren. Es stünde dann in der Verantwortung jedes Einzelnen, seine Lebensqualität durch Eigeninitiative und nebenamtliche Dienstleistungen zu verbessern. Das wäre wohl billiger als die Auszahlung von Arbeitslosengeldern.

Der Mund der Kirche

Es ist nicht Aufgabe der Kirche, solche Modelle durchzurechnen. Aber sie hat Korrekturen anzulegen und anzumahnen. Sie hat ein sozialetisches Wächteramt. Sie ist der Mund der Schwachen, auch der Mund der Schöpfung. Dazu gehört, die systemischen Schäden einer gnadenlosen mammonistischen Welt zu benennen: Egoismus, Konkurrenz, Neid, Geiz, Habgier, Existenzangst, Ellenbogenkonkurrenz, Mobbing, Bürokratie, Rotstift der falschen Prioritäten ... Die Kirche hat in ihrem Lebensstil selbst vorzuleben, wozu ihr Herr in seiner Bergpredigt einlädt. Nämlich die beiden verheerendsten Tätigkeiten des Egos zu unterlassen: das Sorgen und das Richten. Wir, als Teil der Kirche, haben Jesu seelen- und weltkundige Weisheit zu leben und zu verkünden: „Ihr könnt nicht

den göttlichen *und* den mammonistischen Gesetzen dienen. Beides geht nicht - höchstens theoretisch. In der Praxis jedoch gibt es nur ein Entweder-oder“ (nach Matth. 6,19-34). Dazu Luther in seiner „Vermahnung an die Pfarrherren“: „Es gilt unsere Seligkeit, dass wir den Wucher auf der Kanzel getrost schelten und verdammen.“ Und er fährt fort: Wenn die „unschuldige Kirche sich verführen lässt“ und vom Zinssystem profitiert, dann „tue sie den Namen Kirche ab.“ Eine Ausnahme, ein „Wücherlein“, lässt er hingegen gelten: Zins etwa in Höhe der Inflationsrate und des Leihrisikos.

Damit ist der christlichen Gemeinde auch der heute so beliebte Ausweg der Geldbeschaffung durch Stiftungen nur begrenzt möglich. Er kann dort beschritten werden, wo das Stiftungskapital über die Banken beispielsweise nicht für die Rüstungsindustrie oder die Ausbeutung von Menschen (Kinderarbeit) und Natur (Regenwälder), sondern auf ethischer Grundlage arbeitet. Die fortschreitende Privatisierung der Welt muss gestoppt werden. Denn durch sie dereguliert und entmachtet sich letztendlich der Staat. Demokratische Kontrolle wird so in wichtigen Bereichen unmöglich gemacht. Der Profitgeist beschädigt die solidarische Gesellschaft, die Integrität der menschlichen Seele, die letzten Ressourcen der Erde und damit die Lebensqualität der kommenden Generationen. Jeder mündige Christ und jede mündige Gemeinde sollte in diesen Fragen informiert sein und den Mund aufmachen. Hier steht oder fällt unser Glaube: Erkenntnis und Bekenntnis - oder Verführung und Verleugnung. Widerstand oder Anpassung. Wem vertrauen wir? Gott und seinen Lebensgesetzen oder den Gesetzmäßigkeiten des Mammons? Uns gilt die Verheißung, dass Gott einem Volk und einer Kirche und jedem Einzelnen „des Himmels Fenster auf tun und Segen herabschütten wird die Fülle“, wo wir seiner Herrschaft folgen. (Nachzulesen im letzten Kapitel des „Ersten Testaments“, beim Propheten Maleachi 3,6-12.)



2. Die Macht des Mammons in biblischer Sicht

Im alten Bund

Das aramäische Wort „Mammon“ bezeichnet die gesamte materielle Welt, die Geldwert hat. Das ihm zugrunde liegende hebräische Wort „aman“ bedeutet: auf etwas trauen und bauen, beständig und wahr sein. Es ist im Kern ein religiöses Wort, wie schon der Gebrauch als Gebetsschluss „Amen“ beweist. Wenn ein Volk letztlich nicht auf den lebendigen Gott vertraut, sondern auf die tote Materie, dann ist es dem Aberglauben verfallen. So hat der Mammon die Rolle eines mächtigen Götzen erhalten. Die ganze Geschichte des Gottesvolkes dreht sich um diese Alternative: Vertraut es auf den unsichtbaren und treuen Gott oder vertraut es auf die sichtbaren Mächte? Der Gott Israels offenbarte sich übrigens als ein Gott der Solidarität, der ein verarmtes und versklavtes Volk aus ägyptischer Gewalt befreite. Die Bezeichnung „der Gott der Hebräer“ hieß so viel wie „der Gott der Habenichtse“. Denn „Hebräer“ war ursprünglich kein Rasse- oder Nationalbegriff, sondern ein Sozialbegriff für deklassierte, hungernde, heruntergekommene Nomaden.

Schon bald nach dem Bundesschluss am Sinai und der herrlichen Offenbarung der zehn solidarischen Lebensqualitäten, zehn Gebote genannt, fiel Israel in die Versuchung. Es verehrte das selbstgemachte Goldene Stierkalb und tanzte ekstatisch um dessen Altar. Nach der Staatenbildung in Kanaan entstand gegen den Willen Gottes ein System, das der heidnischen Umwelt angepasst war. Dazu gehörten Königtum, Tempelkult und Militärmacht, verbunden mit einer Zweiklassengesellschaft aus Reichen und Armen. Das ist die Stunde für die Entstehung der Prophetie. Von Gott berufene Propheten traten als Umkehrprediger und Reformatoren des Gottesvolkes auf. Doch sie scheiterten alle, und so geriet Israel in die Katastrophe des babylonischen Exils. In der ganzen Heilsgeschichte geht es nicht um Erlösung aus der bösen Welt in

eine himmlische Seligkeit. Nein, Gott möchte seine gute Königsherrschaft inmitten der von Angst, Gier und Machthunger geprägten Völkerwelt aufrichten. An dieser Berufung und Erwählung ist übrigens nicht nur Israel gescheitert, sondern immer wieder auch die christliche Kirche. Das quasi-religiöse Machtkonglomerat von Thron, Altar, Kapital und Militär trug zu Unrecht den Namen Christi. Das zog sich von Kaiser Konstantin bis zu den Kreuzzügen, von den Religionskriegen bis zum christlich-europäischen Kolonialismus durch.

Bei Jesus

Auch Jesus von Nazaret sah im Gott Mammon, dem Gott dieser Welt, dem Gott der Sorge, der Gier und der Angst, seinen Hauptgegner. Er betrachtete ihn als den hauptsächlichen Gegengott zu „Abba“, seinem wunderbaren väterlichen, mütterlichen Gott des Himmels. Und eben nicht nur des Himmels, sondern auch der Erde. Jesus ermächtigte seine Schülerinnen und Schüler, das irdische Kommen des Himmelreiches anzusagen und die dafür stehenden Heilszeichen aufzurichten: bedürfnislos sein, ohne Geldbeutel und Stockwaffe ausgerüstet, aber befähigt zum Segnen und Heilen, zum Beherrschen der Dämonien, zum Friedenstiften, zur Sünderliebe und Sündenvergebung, zur Umkehrpredigt und zur Geschwisterlichkeit. Sein Geist stattet auch heute die Jüngeren und Jünger mit allen Charismen Christi aus. „Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebt es auch!“, hatte Jesus gesagt. Um das Wesen seiner Gemeinde vor Ort zu leben, braucht man eigentlich nicht viel Geld. Es genügen ein Tisch, eine Bibel, ein Laib Brot, eine Flasche Wein und „zwei oder drei“ hungrige Menschen, die sich im Namen (im Wesen) Jesu versammeln.

Trotz Untreue und Unglaube der Kirche gilt, was auch trotz Untreue und Unglaube Israels gilt: „Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen“ (Röm. 11,29). Sonst wäre die Heilsgeschichte schon längst in der Unheilsgeschichte des Gottes Mammon untergegangen. Je mehr wir



aber von Geldsorgen, Ämterjagd, Machtdenken, Egoismus, Besitzstandswahrung, Kontrollgeist, Bürokratie und allen sonstigen Geistern und Mächten besetzt sind, desto größer ist unsere geistliche Ohnmacht. Und desto geringer ist unsere spirituelle Kompetenz. Es besteht ein tiefer Zusammenhang zwischen Geld und Geistlosigkeit, zwischen Heiligem Geist und Kreativität, zwischen materiellem Reichtum und geistlicher Armut. Nur „bei Gott sind alle unmöglichen Dinge möglich“, sagt Jesus im Blick auf den reichen Jüngling in Matth. 19,26. Er meint damit den Spagat, gleichzeitig Kapitalist und Christ zu sein. Eigentlich aber geht dieser nicht. Denn es ist nun mal das Wesen des Kapitals, dass es sich nach seiner Eigengesetzlichkeit auf Kosten der Schuldner unbarmherzig vermehren will. Darin ist das Reich Mammons eine subversive Nachäffung des Gottesreiches, das sich wie Sauerteig in der Mehlschüssel der Welt ausbreitet (Matth. 13,33ff.).

Bei Paulus

Vom Apostel Paulus lernen wir, was das Wesen der „Mächte und Gewalten“ ist, die unter dem Himmel über die Erde herrschen (Eph. 6,12). Wir nennen heute vieles höhere Gewalt, sehen es unserer Beeinflussbarkeit und Veränderbarkeit entzogen. Es setzt sich mit brutaler Automatik durch und gibt sich als alternativlose Wahrheit aus, als notwendige und schicksalhafte Bestimmung. Doch Paulus sieht all das durch den Tod und die Auferstehung Christi als entmachtet an (Kol. 2,15). Das gilt auch für die scheinbar zwangsläufige Logik und zwanghafte Ideologie des Neokapitalismus. Dieser gibt sich als alternativlos aus. Und gerade das ist das Kennzeichen einer ideologischen Verabsolutierung. Eigentlich sind die Mächte so viel wie „Nichtse“. Sie gebärden sich als logisch und realistisch, sind aber in die Köpfe gefahrene Illusionen. Sie sind politische Neurotismen und dämonische Vorgaukelungen in Lichtgestalt. Sie erhalten ihre reale Macht nur durch unseren Glauben und durch unsere Unterwerfung. Autonom gewordene Funktionen wie die der Geldwirtschaft

sind letztlich menschengemacht und können daher auch von Menschen abgeschafft, reguliert oder zum Dienst am Leben „erlöst“ werden. Alles Natürliche kann zur zwanghaften, absoluten Macht, zur Droge werden: die Politik, die Nation, die Religion, die Technik, die Musik, der Verstand, die Sexualität, die Psychologie und eben auch die Wirtschaft.

Zeitgeschichte

Der Neoliberalismus wurde vor gut 30 Jahren durch die Wirtschaftsschule der „Chicago Boys“ initiiert. Ihm zuliebe putschte in Chile General Pinochet mit Hilfe des US-amerikanischen Geheimdienstes gegen den vom Volk gewählten Präsidenten, den Arzt und Sozialisten Allende. In der Bundesrepublik ging es zehn Jahre später demokratischer zu. Aufgrund des neoliberalen „Graf-Lambsdorff-Papiers“ wurde die sozialliberale Koalition Helmut Schmidts durch Helmut Kohl gestürzt. Inzwischen zeigen die jüngsten Wahlen in Lateinamerika einen Trendwechsel an. Denn die Drittweltländer haben genug unter den Struktur Anpassungsverordnungen des Internationalen Währungsfonds gelitten. Auch bei uns zeigen sich inzwischen Anfänge von Verarmung als Folge der Bereicherungsspirale. Wir brauchen prophetischen Durchblick und unerschrockenen Mut, um die verschleierte Mächte beim Namen zu nennen. „Das laut zu sagen, was ist, ist die erste revolutionäre Tat“ (Rosa Luxemburg). Gleich das erste der guten zehn Gebote richtet sich gegen falsche Götter und ihre zwanghaften Systeme, die eine erschütternd große Zahl von Opfern verlangen. Diese „Irritation“ durch die jüdische Tora und durch die Weisheitslehre Jesu (Bergpredigt) ist unser geistliches Kapital, unser Dynamit und unsere Hoffnung.

Über die biblischen Erinnerungen hinaus haben wir eine reiche kirchengeschichtliche Erfahrung. Ich denke dabei an die Weisheit der Wüstenväter, mit der auch der russische Graf und Schriftsteller L. Tolstoi sein Volk zu heilen versuchte. Oder an die „Regula Benedicti“, die Mönchsregel des heili-



gen Benedikts, dessen Orden noch heute etwas von der urchristlichen Gütergemeinschaft praktiziert. Ein weiteres Beispiel wäre auch die glückliche „Vermählung“ des Franz von Assisi mit „Frau Armut“. Durch dieses Bild gewann er einst die Zustimmung des Papstes für seinen Dienst, der zum Modell einer apostolischen Volksbewegung wurde. Des Weiteren die Lehre Meister Eckarts, einer der bedeutendsten Theologen, Mystiker und Philosophen des Mittelalters. Seine Gedanken vom Haben zum Sein wurden von Erich Fromm in dessen gleichnamigem Buch aktualisiert. Oder Luthers massive Kritik des Frühkapitalismus. Der Reformator hat mehr Bücher über den Wucher geschrieben als über die Rechtfertigungslehre. So könnte man durch die Jahrhunderte fortfahren bis hin zu Dietrich Bonhoeffer. Kurz vor seiner Ermordung sah dieser in einer Art Vision, dass die Kirche ihren Besitz verkauft und die Pfarrer ihren Beamtenstatus aufgeben, um (wie der Zeltmacher Paulus) sich durch einen weltlichen Beruf selbst zu versorgen. All das klingt sehr radikal, aber es ist im Sinne Jesu. Auch wenn eine große Weltwirtschaftskrise hereinbricht und vieles untergeht, sollen wir Aufgangstationen und Anfangsstationen für eine neue Kultur des Lebens sein.

3. Die Lebensstilpraxis der Nachfolger Christi

Vertrauen in Gott

„In God we trust“, wir vertrauen auf Gott, steht auf jedem Dollarschein. Aber ein Christ traut nicht auf seine Scheine, die sind wirklich nur „Schein“. Er verlässt sich auf seinen Gott. Der ist die einzige Wirklichkeit. Umgang mit Geld betrifft einen wesentlichen Aspekt des Christseins. Die Erfahrung zeigt, dass das Geld ebenso wie die Zeit einen irrationalen Wesenszug hat. Es gibt das Wunder der Brotvermehrung wie das der Geldvermehrung oder der Zeitvermehrung. Oft schon dachte ich am Morgen: „Es reicht heute vorne und hinten nicht!“ Abends stellte ich dann staunend fest, dass sogar

noch viel übrig geblieben ist. Wer das wenige mit anderen teilt und auf Gott, den Herrn aller Zeit und allen Geldes, vertraut, wird reicher. Wer ängstlich sorgt und hortet, wird ärmer. Das ist ein geheimnisvolles Lebensgesetz in der Nachfolge Christi. Viele können es bezeugen, dass sie, kurz nachdem sie eine großzügige Geldspende gegeben hatten, den genau entsprechenden oder sogar verdoppelten Betrag von überraschender Seite her zurückbekamen. Der Himmel wäre unklug, würde er seine irdischen Verteilerkanäle nicht immer wieder neu versorgen. Doch die verstopften Kanäle eines Egos, durch das nichts mehr hindurch fließt, machen krank. „Prüft mich“, sagt Gott in Mal. 3,10, „ob ich nicht großartig segnen werde, wenn ihr regelmäßig zehn Prozent eures Einkommens für mein Reich und meine Gerechtigkeit abgebt.“ Der „Zehnte“ ist für Christen eine geistliche Verbindlichkeit und Vertrauensklärung ersten Ranges.

Geistliches Selbstwertwissen

Bemesse dein Selbstwertgefühl nie nach der Höhe deines Einkommens. Verlange keine hohen Honorare, um damit dein hohes Prestige zu beweisen. Glaube nicht, dass großes Geld eine große Geltung verleiht, wenig Geld eine geringe Geltung. Beides wäre eine Selbsttäuschung und ein Verrat an deinem wahren Wert, an deiner Menschlichkeit und Gotteskindschaft. Du bist von Gott unendlich geliebt. Das zeigt sich darin, dass du als „Gegenwert“ das Opfer des Gottessohnes hast. Glaube nicht, dass eine Gehaltserhöhung glücklich macht, eine -minderung unglücklich. Es ist alles nur Gewohnheit. Ein halbes Jahr später hast du dein Glücksgefühl wieder verloren. Die neueste Forschung hat das psychologisch exakt nachgewiesen. Geld macht nicht wirklich glücklich, wohl aber z. B. eine geglückte Beziehung – eben alles, was im wahrsten Sinne des Wortes unbezahlbar ist. Vergleiche dich nicht mit anderen, die mehr oder auch weniger haben als du. Denn das Vergleichen stammt vom Teufel; es macht entweder neidisch oder hochmütig. Und mache aus den Geschenken



des Lebens keine Ansprüche, etwa auf das Weihnachtsgeld oder das 13. Monatsgehalt. Du hast darauf keinen Rechtsanspruch – auch nicht moralisch, geschweige denn einen Anspruch gegenüber Gott. Vor ihm ist eigentlich alles ein unverdientes Geschenk.

Finanzielles Gebaren

Vermeide, Schulden zu machen oder Ratenkäufe zu tätigen, denn du verfügst nicht über deine Zukunft. Verzichte auch auf Börsenspekulationen, weil die schnelle und leistungslose Geldvermehrung immer auf Kosten anderer geht. Dennoch ist es wichtig, zu investieren statt zu horten. Geld muss zirkulieren und mithelfen, Leben zu verwirklichen. Achte deshalb bei deinen Spareinlagen darauf, dass sie und ihre Zinserträge ausschließlich in sozialverträglichen, ökologischen, nichtmilitärischen Projekten angelegt sind und arbeiten. Banken wie z. B. die Umweltbank Nürnberg handeln nach der Geschäftsphilosophie: „Zuerst kommt die Moral, dann die Rendite.“ Auch die ökumenische Entwicklungsgenossenschaft Oikocredit fördert höchst sinnvolle Kleinprojekte in der Dritten Welt. Lebe ehrlich von dem, was du dir selber erarbeitet hast, und überlege bei Erbschaften, ob du sie nicht sinnvoll weiterspenden kannst. Wenn dich ein Bettler um einen Euro bittet, dann gib. Das hat nichts mit einem billig erworbenen guten Gewissen zu tun. Die guten Gründe, die fürs Geben sprechen, halte ich ganz knapp für stärker als die guten Gründe dagegen. Auch wenn der Bettler eventuell einen Teil seiner Einnahmen abends an seinen Organisationschef abgeben muss – jeder Cent, der von der reichen Seite auf die arme Seite des Lebens wechselt, hat sein Gutes. Martin Luther pflegte zum Leidwesen seiner Frau Käthe zu sagen, wenn ein Bettler an der Haustür erschien: „Komm herfür Sankt Georg“, er meinte den Georgstaler in seiner Geldbörse, „der Herr Christus steht an der Tür!“ Dagegen stecke keinen Cent in irgendein Lotto- oder Totospiel. Gott ist kein Glücksgott und macht hier nicht mit.

4. Haushaltschaftlicher Lebensstil

An dieser Stelle möchte ich noch einige ausgewählte Beispiele nennen, die ausdrücken können, dass ich als Christ einen verantwortlichen Lebensstil führen will:

- Autofreie Fortbewegung so viel wie möglich und auch keine Luxuswagen. Diese sündhaft teuren „Göttermotoren“ sind viel zu stark, zu schnell und zu schädlich für unsere Landschaften, unsere Sinne, unsere Menschlichkeit, unsere Umwelt.
- Wenn vorhanden, bietet es sich an, örtliche Tauschringe zu benutzen. Sie funktionieren nach dem Motto: „Ich suche diese oder jene Dienstleistung und mache dafür etwas, das ich kann.“ So kommt es etwa zum bargeldlosen Tausch: „Biete Babysitting gegen Reifenwechsel.“
- Wo es möglich ist, sollte man am so genannten „Regionalgeld“ teilnehmen. Wir finden diese zivilgesellschaftliche Zweitwährung (z. B. den „Chiemgauer“ oder „Gothaer“) an immer mehr Orten unserer Republik. Ziel einer solchen Lokalwährung ist, die Wirtschaftskraft in der (meist strukturschwachen) Region zu halten und dort kleinere und mittlere Unternehmen zu stärken. Durch eine Art Gutscheinsystem kann in den teilnehmenden Geschäften eingekauft werden. Nicht ausgegebenes oder zurückgetauschtes Geld verliert leicht an Wert. Um dies zu verhindern, werden nachweislich mehr Produkte aus der Region in der Region gekauft und somit Arbeitsplätze und natürlich gewachsene Strukturen gestärkt. Der Tauschgewinn unterstützt örtliche soziale Einrichtungen und Projekte.
- Im Eine-Welt-Laden einkaufen.
- Informiert sein.
- Anerkannten Asylanten ein Zimmer zur Verfügung stellen.
- Keine Stunde Zeit vor der blauen Mattscheibe des Hausgötzen „Television“ verschwenden. „Fernsehen ist nicht gelebtes Leben“ (Ronald Reagan). Die Information über Rundfunk und Presse ist besser und zeitsparender.
- Vegetarisch leben, nicht aus ideologischen, son-



dern aus ökonomischen und ethischen Gründen angesichts des Elends von Tiertransporten quer durch Europa.

Jesus hat seine Jünger in vielen Gleichnissen als Ökonomen, als Verwalter, bezeichnet. Wir sollen als Haushalter einen Lebensstil der Gerechtigkeit des Reiches Gottes führen. Uns ist viel anvertraut, und so wird Gott auch viel von uns fordern. Doch Vorsicht vor einem gesetzlichen Missverständnis. Das Evangelium ist nicht nur eine frohe Botschaft, es führt auch zu einem frohen Lebensstil. Wenn

wir Jesus in Liebe nachfolgen, entdecken wir, dass der Heilige Geist an unserer Christwerdung und Menschwerdung arbeitet – zum Segen unserer Umwelt.



Dietrich Koller (Jg. 1931), Pfr. i. R. in Erfurt, arbeitete im Lebenszentrum Schloss Craheim und der Tagungs- und Bildungsstätte der Community Casteller Ring auf dem Schwanberg. Er ist Mitglied der deutschen Gesellschaft für Pastoralpsychologie und Ausbilder in Gestaltseelsorge.

Literaturtipps:

- Ulrich Duchrow, Alternativen zur kapitalistischen Weltwirtschaft, Biblische Erinnerungen und politische Ansätze zur Überwindung einer lebensbedrohenden Ökonomie, Gütersloher Verlagshaus, 1994
- Und vom Autoren dieses Ankertextes:



Dietrich Koller
**Geld oder Leben,
Vom Umgang mit der Macht des Mammon,**
Claudius Verlag, 2003

Viele Gedanken unseres Ankertextes werden in diesem Buch weiter beleuchtet. Bedeutet der Satz Jesu „Ihr könnt nicht zwei Herren dienen!“ wirklich die Wahl zwischen Geld oder Leben? Texte aus Bibel, Mythen und Weltliteratur öffnen einen neuen Blickwinkel zu einem verantwortungsbewussten Umgang mit Geld. Wer durch die Anstöße des Ankertextes ins Nachdenken gekommen ist, sollte sich die Lektüre des ausführlichen Buches gönnen.

Weitere Exemplare dieses Ankertextes können Sie gerne bei uns anfordern. Zur Deckung der Druckkosten und des Portos bitten wir um ein Opfer. Auch eine Reihe anderer Ankertexte können noch bestellt werden.

WÖRNERBERGER ANKER

Christliches Lebenszentrum für junge Menschen e. V., Hauptstr. 32, 72299 Wörnersberg (Kreis FDS), Tel.: 07453/9495-0, Fax: 07453/9495-15, E-Mail: info@ankernetz.de, Internet: www.ankernetz.de, Bankverbindung: Voba Nordschwarzwald, Ktnr.: 61 932 000, BLZ 642 618 53